

Bezugspreis
monatlich 40 M.
in der Reichsmark 4100.—
in den Auslandsmark 4200.—
durch Postums 4500.—
am Postamt 4500.—
ins Ausland 6000.—
in deutscher Währung nach Kurs.

Verleger:
2273, 3110.

Verlag: Tagblatt-Verlag.

Postkonten für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postkonten für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt Fernschreibung, Arbeitsvermittlung oder Auslieferung hat der Besitzer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erscheint
an allen Werktagen.

Anzeigenpreis:
f. d. Millimeterzeile im
Anzeigenteil innerhalb
Polens... 120.— M.
Reklameteil... 360.— M.

Für Aufträge (Millimeterzeile im Anzeigenteil 120.— p. M.
aus Deutschland (Reklameteil 360.— p. M.
in deutscher Währung nach Kurs.)

Der rechte Weg.

Der Krieg brach nicht durch irgend jemandes Schuld aus. Die Bedeutung des Willens von Individuen ist hier minimal. Er hing über Europa seit 1870. Immer deutlicher kündigten ihn die sich kreuzenden Interessen der Völker an, die englisch-deutsche Konkurrenz, die Revanchegedanken der Franzosen, das Wachsen des Österreichs und Russlands auf dem Balkan. Man rüstete allenthalben. Die Atmosphäre war elektrisch geladen, und ein kleiner Funke konnte in jedem Augenblick eine schreckliche Explosion herbeiführen. Ein solcher Funke war das unüberlegte Ultimatum Österreichs an Serbien, eine Frucht diplomatischer Kurzsichtigkeit.

In dieser bemerkenswerten Weise äußert sich der Wiener Professor Marjan Jazichowski in seiner für sich erscheinenden Sammlung politisch-literarischer Skizzen „Europa, Asien, Afrika“ über die Ursachen des Weltkrieges. Objektiv kritisiert er französische Halbbrüder aus der Vergangenheit und hebt besonders die Rolle hervor, die der englische Imperialismus mit der Heilführung der Katastrophe Europas gespielt hat. „Nicht der blutige Panzerkrieg“, so schreibt er gegen eine Halbbrüder des Franzosen Girard, „war die Hauptursache des Krieges. Diesen hervorzuheben liegt in ungleich härterem Maße der englische Imperialismus bei, der dort nicht nur, wie in Deutschland, den Charakter einer Anschauung oder einer politischen Richtung sondern den einer Religion angenommen hatte, eines göttlichen Gebots an das Welt-herrschaft bestimmte Volk.“

Wie der Titel des Buches Professor Jazichowski „Europa, Asien und Afrika“ zeigt, ist es in der Hauptsache den Ostproblemen gewidmet. Jazichowski ist hierbei der Ansicht des russischen Philosophen Solowjew, der schon 1914 seiner Überzeugung von dem unvermeidlichen Untergang Russlands durch die gelbe Rasse in dem berühmten Gedicht „Panmongolismus“ Ausdruck gab, in dem es heißt:

Vergiß, Rußland, deinen alten Ruhm,
Im Staub liegt der zweitöpfige Zarenadler,
Und gelben Kindern als Spielzeug
Wart man hin die Fäden deiner Banner.

Der Panmongolismus aber, die Hegemonie der gelben Rasse, ist nach Jazichowski die Gefahr von morgen. Die Gefahr von morgen aber ist der russische Bolschewismus, der nach Ansicht Jazichowskis Polen nicht nur bedroht, sondern bereits ergriffen hat. „Was sollen wir tun?“ fragt Jazichowski. „Wir müssen unsere ganze bisherige Politik gegenüber Deutschland revidieren und von Grund aus ändern. Diese Pflicht drängt uns die jetzige politische Situation gebieterisch auf. Aber von einer Idee bis zur Tat ist es weiter, schwerer, vielleicht sogar unmöglicher Weg. Denn seit einer Reihe von Jahren hat man in unserer öffentlichen Meinung hartnäckig und leidenschaftlich eingebläut, daß der Haß gegen Deutschland das Hauptdogma unserer Politik sein muß.“

Was der Weg noch so lang und beschwerlich sein, — ist er einmal als der rechte Weg erkannt worden, dann muß er bestritten werden.

Republik Polen.

Kämpfe der polnischen Offensivtruppen mit Litauern.

Litauische reguläre Truppen haben im Abschnitt Ostpreußen die polnischen Offensivtruppen angegriffen. Der Bahnhof Ostpreußen ist in Brand gekehrt worden. Die Litauische Armee ist hart bedrängt worden. Die Wiederaufbauarbeiten sind bereits eingeleitet worden.

Die Nichtpolen in den von Polen übernommenen Orten der neutralen Zone.

Die Regierungsdelegation in Warschau veröffentlicht folgendes Regierungsdekret: Laut Verfügung der Regierung delegierten in Warschau und des Statuten der Kreis-Verwaltung. Am 22. Dezember 1922 wird der Termin für die Aufnahme der Nichtpolen in die von Polen übernommenen Orte der neutralen Zone festgesetzt. Die Aufnahme der Nichtpolen in die von Polen übernommenen Orte der neutralen Zone ist für den 1. April 1923 festgesetzt. Die Aufnahme der Nichtpolen in die von Polen übernommenen Orte der neutralen Zone ist für den 1. April 1923 festgesetzt. Die Aufnahme der Nichtpolen in die von Polen übernommenen Orte der neutralen Zone ist für den 1. April 1923 festgesetzt.

Zusammenschluß der völksparteilichen Gruppen.

Der frühere Sejmabgeordnete Stapiński arbeitet gegenwärtig an der Vereinigung sämtlicher völksparteilicher Gruppen auf den 3. März nach Krakau einen Kongreß von Vertretern sämtlicher völksparteilicher Gruppen einberufen. Am Freitag in Stapiński in Warschau eingetroffen und hat im Sejm mit bedeutenden Abgeordneten der völksparteilichen und der völksparteilichen Gruppen Beratungen in dieser Richtung abgehalten.

Die polnisch-russischen Handelsverträge.

Der Direktor des polnischen Departements im Außenministerium hat am Sonntagabend den russischen Handelsattaché in Warschau empfangen und mit ihm über die polnisch-russischen Handelsverträge, die am 26. d. Mts. beginnen sollen.

Dringlicher Antrag

der Abg. Naumann und Genossen betr. die Nichtbefriedigung der von der preuß. Ansiedlungskommission übernommenen Güter.

In der Sitzung des landwirtschaftlichen Sejmabkommens vom 14. Februar hat sich der Herr Vertreter des Główny Urząd Ziemi dahin geäußert, die Güter, die der polnische Staat von der preuß. Ansiedlungskommission übernommen hat, hätten nicht befriedigt werden können, weil dabei zu große Werte an Gebäuden usw. zerstört worden wären. Alle diese Güter, sowie auch die den deutschen Domänenpächtern abgenommenen Staatsdomänen sind daher fast ausnahmslos im ganzen neu verpachtet worden.

Die obige Begründung trifft in keiner Weise zu. Die meisten derjenigen Privatbesitzer, die ihre Güter an die preußische Ansiedlungskommission veräußert haben, hatten schon Jahre hindurch auf Abbruch gewirkt. Also insbesondere für die Gebäude nichts mehr getan. Ebenso hat die Ansiedlungskommission, die ja die baldige Veräußerung der Güter plante — für viele waren schon die Befriedigungspläne aufgestellt —, die Gebäude nur noch notdürftig instand gehalten. Dann kam der Weltkrieg, während dessen an den Gebäuden erst recht nichts geschehen ist. Es war also die schleunigste Aufteilung dieser Güter geradezu geboten. Wir nennen als Beispiele nur Włocławek, Kr. Żnin, und Dobogóra, Kr. Świdwin. Die stehengebliebenen Gebäude auf dem sogenannten Gute lohnen in der Tat nicht mehr die Erhaltung. Gerade hier war die Befriedigungsmöglichkeit besonders leicht, weil das Gut im Zusammenhange mit einer großen Anzahl von polnischen Bauern bewohnt wurde. Auch von den Domänen waren viele schon zu preußischer Zeit für die Befriedigung vorgesehen und deshalb waren hier seit Jahren Neubauten nicht mehr aufgeführt worden. Wir nennen nur Głogów, Kr. Żnin — im Gemarkung mit den Ländereien der gleichnamigen Stadt gelegen — und Panikowo, Kr. Wągrowo, das unmittelbar mit den Ländereien der gleichnamigen Landgemeinde grenzt.

Na, man hat nicht nur fast alle Güter, auf denen zu preußischer Zeit noch nicht mit der Befriedigung begonnen war, im ganzen an Einzelbesitzer wieder vergeben, sondern man hat sogar auf einzelnen Gütern, auf denen schon Ansiedlergehöfte errichtet waren, diese Gehöfte wieder zerstört — beispielsweise im Kreis Obornik —, nur um die Güter wieder unaufgeteilt zu begeben zu können. Nach dem, was über die Zustände bei dem früheren Urząd Ciadniczek bekannt geworden ist, liegt die Annahme nahe, daß für die geübte Praxis freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Beziehungen der heutigen Gutsinhaber bestimmend gewesen sind. Wir würden darüber hinweggehen, auch darüber, daß zahlreiche große Besitzungen aus deutscher Hand in die Hand von Polen übergegangen sind, die schon Tausende von Hektaren ihr Eigen nannten, ohne daß sich der Urząd Ziemi daran beteiligt hat, im Interesse der Kolonisation von dem ihm zustehenden Verkaufsvorteil Gebrauch zu machen, wenn nicht diese abscheuliche Passivität dazu führte, das benötigte Siedlungsland durch schärfste Eingriffe in den Besitzstand der Deutschen freizumachen.

Wir können uns unter diesen Verhältnissen mit der vom Herrn Vertreter des Główny Urząd Ziemi gegebenen Darstellung nicht abfinden und bitten um Vorlegung einer Nachweisung aller Güter und Grundstücke, die die Regierung von der preußischen Ansiedlungskommission übernommen hat unter Angabe der Größen und der Ankaufskosten; ebenso bitten wir, bei jedem Objekt anzugeben, in welcher Weise es zur Zeit genutzt wird, insbesondere an wen und auf wie lange eine Verpachtung erfolgt ist.

An Hand dieser Daten bitten wir um Aufklärung, ob die Regierung den Standpunkt des Główny Urząd Ziemi billigt oder ob und was sie zu tun gedenkt, um einen Teil der Ansiedlungsgüter und des Domänenbesitzes zu baldiger Befriedigung freizumachen.

Die Unterzeichneten beantragen:

Der Sejm ersucht die Regierung um Vorlage der gewünschten Unterlagen und um Beantwortung der obigen Fragen.

Warschau, den 16. Februar 1923.

Die Antragsteller.

Um das Fernrecht der jüdischen Bevölkerung.

Ein Antrag auf Einführung des „Numerus clausus“ für jüdische Einwanderer an polnischen Hochschulen ist gegenwärtig Gegenstand von Ausführgesetzen.

In einer Sitzung des Kulturausschusses erklärte der Abgeordnete Korobinski vom Nationalen Volksverband, daß er im Widerstreit der Verträge nichts finde, was dem Grundsatze des numerus clausus widerspreche. Der Abg. Chomiński von der völksparteilichen Gruppe bewies dem Referenten auf Art. 3 der Verfassung, daß kein Bürger aus konfessionellen oder nationalen Rücksichten in seinen Rechten beschränkt werden dürfe, und erklärte, daß man dann die Projektierung soebenfalls auch auf die anderen nationalen Minderheiten anwenden müßte.

Abg. Smiatowski (Poznań) betonte, daß der Ausschuss über den numerus clausus keine politische Ausdrucksweise führen dürfe, sondern lediglich die Frage zu entscheiden habe, ob das Projekt mit den Grundgesetzen der Verfassung in Einklang gebracht werden könne oder nicht. Abg. Reich von der jüdischen Fraktion wies darauf hin, daß die Einführung des numerus clausus die Auswanderung der jüdischen Jugend nach dem Auslande zur Folge haben würde, und daß dann diese Jugend polenfeindlich gewirkt werden würde.

Weitere Reden der Fraktionen sind im Grunde genommen gegen die Vorlage, während die der Rechten die Vorlage verteidigen.

Ein Antrag des Abg. Kierulff der n. a. Fraktion, daß die Annahme von Studenten unter Bestimmungen, die die Zahl der jüdischen Studenten in den Hochschulen begrenzen, keine Absicht zu finden, wenn er sich nach dem d. n. Verfassungsausschuss geäußert hat, wurde an dem Kulturausschuss zurückverwiesen.

Auch der Rechtsausschuss ist die Vorlage erst jetzt vor den Senat des polnischen Reichstages zu bringen, zur nächsten Sitzung, am 1. März, nach dem vollendeten Bericht an den Sejm. Der Verwaltungsausschuss hat die Vorlage an den Senat und den Rektor der Warschauer Universität übertragen.

Das Staatsbürgerrecht der polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität.

Die Abgeordneten Naumann und Genossen von der Deutschen Sejmfraktion haben an den Minister des Innern eine Interpellation gerichtet betr. die systematische Ansiedlung des Staatsbürgerrechts der deutschstämmigen Einwohner durch die Behörden der inneren Verwaltung. Die Interpellation lautet:

„Im ehemals preussischen Teilgebiet mehrten sich in auffälliger Weise die Fälle, in denen Deutschen, die bisher durch alle die vier Jahre behördlich als polnische Staatsbürger angesehen wurden oder sich nach den bestehenden Gesetzen als polnische Bürger betrachten durften, das Staatsbürgerrecht abgeprochen wird. An diese Aberkennung schließt sich in der Regel entweder die Ausweisung der betroffenen Person oder aber die Einleitung des Verfahrens zur Liquidation ihres Grundbesitzes.“

Es erscheint um so merkwürdiger, daß gerade im jetzigen Moment zahlreichen Einzelpersonen gegenüber die Frage des Staatsbürgerrechts angeschnitten wird, als ja die Regierung selbst darauf hingewiesen hat, daß

die maßgeblichen internationalen Verträge noch der Ergänzung und Vertiefung bedürften, und daß die notwendigen Kompensationen erst im Wege der Vereinbarung zwischen Polen und Deutschland geschaffen werden müßten.

In vorstehendem Sinne hat sich kürzlich der Vorsitzende der Dresdener Delegation, Herr Olszowski, in einem Presseinterview und in der Sejmfraktion vom 5. d. Mts. der Herr Außenminister ausgesprochen. Beide haben durchblicken lassen, daß die Dresdener Verhandlungen einen günstigen Verlauf nähmen und sogar schon ein Vertragsentwurf vorliege, der die Frage des Staatsbürgerrechts regelte. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Regelung im Sinne des Genfer Abkommens beabsichtigt ist. Denn es ist nicht abzusehen, warum für die Deutschen in den ehemaligen Provinzen Westpreußen und Posen andere Normen gelten sollen, als wie sie für Polnisch-Oberschlesien festgelegt worden sind. Finden aber die Grundsätze des Genfer Abkommens auch für die ehemaligen Provinzen Westpreußen und Posen Anwendung, dann haben zahlreiche Personen als polnische Staatsbürger zu gelten, denen jetzt ihr polnisches Staatsbürgerrecht streitig gemacht wird.

Singu kommt, daß die Frage des polnischen Staatsbürgerrechts auch vor den berufenen internationalen Instanzen zur Verhandlung steht. Bekanntlich hat am 30. d. Mts. die hierzu eingesetzte Juristenkommission des Völkerbundes einstimmig ein Votum abgegeben, zu dem sich die neueren Entscheidungen der Gerichte in Widerspruch setzen. Seitens der Regierung ist das Votum zwar angefochten worden. Indessen ist gerade auf Grund dieser Entscheidung der Völkerbund bzw. das Oberste Schiedsgericht in Haag noch weiter mit der Prüfung dieser einschlägigen Bestimmungen befaßt und eine Entscheidung des höchsten internationalen Tribunals dürfte in Kürze zu erwarten sein.

Sollen sonach die maßgeblichen internationalen Verträge erst ihre authentische Interpretation erfahren, so erscheint es nicht angeht, daß die Behörden der inneren Verwaltung mit ihren Spezialentscheidungen jener Interpretation vorgehen.

Wir müssen aufs entschiedenste Verwahrung dagegen einlegen, daß die Tendenz, das Land um jeden Preis zu endgültigen Verwaltungsmaximen zeitigt, die sich mit den üblichen Verwaltungsgrundsätzen nicht in Einklang bringen lassen. Im Lande sind im wesentlichen nur solche Deutsche geblieben, die seit Generationen mit dem Lande aufs engste verbunden sind. Das Verbleiben in der Heimat war ihnen um so selbstverständlicher, als ihre polnische Staatszugehörigkeit in keiner Weise angezweifelt wurde. Es ist ein ganz unerträglicher Zustand — der fast an Vogelfreiheit grenzt —, wenn nach vielen Jahren plötzlich der polnische Staatsbürger zum deutschen Reichsangehörigen gestempelt werden kann. Wer sich darauf einstellt hat, polnischer Staatsbürger zu sein, wer demgemäß seine Kinder seit Jahren in polnischen Schulen unterrichten läßt, wer sich bereit gefunden hat, im polnischen Heere zu dienen, der kann nach Jahren nicht eine neue Umstellung vornehmen und kann nicht sein wirtschaftliches und politisches Leben nach Gesichtspunkten neu aufbauen, von denen sich ein deutscher Reichsangehöriger leiten lassen muß. Die Einstellung auf die Zugehörigkeit zum polnischen Staate war ein Bruch mit der Vergangenheit. Der alte abgerissene Faden läßt sich heute nach vier Jahren nicht wieder aufnehmen. Das Staatsbürgerrecht ist die Grundlage der ökonomischen und politischen Existenz des Einzelnen. Diese Grundlage läßt sich nicht verschieben wie die leichtgezimmerte Bühne einer fahrenden Schauspielertruppe.

Wir fragen den Herrn Minister des Innern:

1. Welche Anweisungen über die Behandlung der Frage des Staatsbürgerrechts bestehen für die ihm unterstellten Behörden?

2. Ist er bereit, gegebenenfalls sofort eine Anweisung dahin zu erlassen, daß die Frage des Staatsbürgerrechts in allen Einzelfällen so lange nicht angeschnitten wird oder in pendente bleibt, bis die zuständigen internationalen Stellen die grundsätzlichen Interpretationen gegeben haben oder bis zwischen Polen und Deutschland eine Verständigung über die einschlägigen Punkte erzielt ist?

Warschau, den 16. Februar 1923.

Die Interpellanten.

Inflation und Rettung.

Der „Dziennik Pozn.“ gibt in seiner Nr. 37 (16. 2. 23) die Presseberichte über Erteilung von Goldkrediten wieder und führt aus:

„Wie aus all dem zu ersehen ist, ist die Regierung schon zur Überzeugung gekommen, daß sie die Mark auf keine Weise wird retten können und daß die Inflation und die mit ihr verbundene und ständig wachsende Teuerung unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch sie nicht überwunden werden können.“

Wir wollen davon offen und einfach sprechen. Es ist wahr, daß die Lage, in der sich der Staat seit mehreren Monaten befindet, durchaus keine Hoffnungen erwecken kann, daß sich der Kurs der Mark auf einem gewissen Stand halten läßt. Zu Folge einer Stabilisierung der Valuta ist vor allem das Vertrauen zur Staatsregierung innerhalb des Staates und im Auslande erforderlich. Indessen besitzt die jetzige Regierung in Polen dieses Vertrauen nicht. Sie besitzt dieses Vertrauen nicht einmal innerhalb des Staates, nicht nur unter den nationalen, gemäßigten Elementen, sondern auch nicht einmal unter den Bauern, Anhängern

der Witospolitik, und unter den Arbeitern, Anhängern der Doktrin des Herrn Bachomiat, und weiterhin auf der sog. Linken, die Sozialisten nicht ausgeschlossen.

Wie könnte also eine Regierung, die kein Vertrauen besitzt, die Gesundheit eines der wichtigsten, wenn nicht des wichtigsten Staatsgebietes, wie es die Finanzen sind, herbeiführen? Was das Ausland anbetrifft, so ist davon gar nicht zu reden. Im Ausland hat die frühere Experimentall- und Dilettantpolitik unsern Standpunkt bedeutend erschüttert, der sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen um so weniger heben läßt. Vollauf ist zu erwähnen, daß die französische Anleihe für Polen in Höhe von 400 Millionen Frank, von der unlängst die P. A. T. Mitteilung machte, tatsächlich nur eine Prolongierung unserer Schulden in Frankreich ist. Diese Anleihe ist zur Deckung unserer finanziellen Verpflichtungen bestimmt, aber durchaus nicht zur Unterstützung unserer Schätze.

Um den Fall der polnischen Mark aufzuhalten, müßte die Regierung bedeutende Bestände ausländischer Devisen verwenden, von denen sie allerdings nicht zu große Vorräte besitzt. Diese Devisen hat schon Herr Jastzebski für seine unglücklichen finanziellen Experimente verwandt.

Alles, was leichtsinnig seit dem Sommer des vorigen Jahres, d. h. seit der durch das Staatsoberhaupt Pilsudski entsefelten Kabinetskrise Bonikowski-Ekiermont-Michalski bis zur Jetztzeit unternommen worden ist, müßte diese schreckliche finanzielle Katastrophe herbeiführen. Im Laufe dieser Zeit ist die polnische Mark um mehr als das Fehnfache gefallen, denn im Verhältnis zum Dollar ist sie von 3600 auf mehr als 40 000 gefallen. Das ist wohl die sprechendste Illustration der unglückseligen inneren Lage in politischer Hinsicht, die bisher noch nicht im Seim überwunden werden konnte, um endlich dem Lande eine bedeutende, vernünftige und wirklich vertrauenswürdigende Regierung zu geben.

Die gegenwärtigen Finanzentwürfe des Ministers Grabski sind nur halbe Mittel, die, nicht nur unserer Ansicht nach, sondern auch derjenigen aller Kenner, nicht zum Ziele führen werden, sondern im Gegenteil ernste Komplikationen im wirtschaftlichen Leben verursachen können.

Den einzigen Ausgang, der die gegenwärtige Inflation aufhalten könnte, sehen wir in dem Übergang zu einer neuen gefunden Valuta, dem polnischen Gulden. Nur dann wird man von einem Budgetgleichgewicht sprechen können, von einer finanziellen und wirtschaftlichen Gesundung des Staates, von einer allgemeinen Besserung. Um jedoch diese Reformen durchzuführen, muß das Staatsvermögen in den Händen einer Regierung ruhen, die das Vertrauen aller bestehenden Stände haben wird, vor allem also des Bauernstandes, des Großgrundbesitzes und der Industrie.

Aus der polnischen Presse.

Der Seeposition Polens

widmet der „Dziennik Gdanski“ (Nr. 15 vom 20. 1.) einen Aufsatz, in dem er rügt, daß eine zu geringe Propaganda für die Entwicklung der polnischen Flotte gemacht wird. In folgender Weise sucht er die Notwendigkeit einer starken Flottenbasis zu begründen:

... Die Grundbedingung der Entwicklung der Flotten, der Häfen und aller Aktionen zur See — sagt das Blatt — ist der Besitz natürlicher Grundlagen an der Ostsee. Ganz Polen muß begreifen, daß wir unerhört wenig solcher Grundlagen besitzen. Die nache Küste Pommerns allein nebst Puckig bezieht niemanden zu größeren Hoffnungen. Zwar wird Gdingen gebaut; aber wann Gdingen ein Hafen sein wird und in welchem Grade er die Seehandelsaspirationen einer nahezu 80 Millionen Köpfe zählenden Nation befriedigen kann — das sind Fragen, die sich auch dem Laien aufdrängen. In Danzig und in seinem Hafen müssen wir um die gewöhnlichsten und natürlichsten primitiven Rechte als „ausländische Gäste“ kämpfen. Die Schiffe und deren Projekte liegen „weit im Felde“ — nach dem Interesse zu urteilen, das man diesen Sachen in den maßgebenden Kreisen zum Teil widmet. Was haben wir also eigentlich an der Ostsee?

Und jetzt sind die Seere der Duhns-Simonastis nach Memel gelangt. Polen sucht auch da einen Ausgang für seinen Einfuhr-, besonders aber für den Ausfuhrhandel. Die Linie Puck-Gdingen ist kurz. Die Linie Gdingen-Memel und die Freundschaft mit den baltischen Ländern — das bedeutet die Kontrolle an der Ostsee, das bedeutet prächtige Aussichten für die Handelsbilanz und die Beobachtung der Handelswege nach Rußland, namentlich in Verbindung mit Wilna, dem Kontrollort der nach dem Osten Europas führenden Bahnstrecken. Litauen hat sich mit seinem Polangen nicht begnügt, obwohl seine wirtschaftlichen und Seereinteressen sich nicht annähernd mit einem Staate des Holzes, des Getreides, der Kartoffeln, der Kohle, des Eisens, des Salzes, der Naphtha usw. messen können, wie es Polen ist. Litauen besitzt — momentan wenigstens — Memel und Polangen,

die Preußen Königsberg, Stettin und zahlreiche andere gute Häfen, Lettland Libau, Riga usw., Estland Reval, Narva usw. Was aber hat Polen wirklich in seiner Hand?

Überlegen wir uns das ernst! Das Ergebnis dieses Nachsinnens wird sein: „Die noch nicht gefestigte Position Polens an der Ostsee ist schon gefährlich bedrohlich!“

Polens Aufgaben auf dem Gebiet der Gestechnik.

Ein Aufsatz in Nr. 21 (vom 27. 1.) des „Dziennik Gdanski“ befaßt sich mit der Bedeutung des Flugwesens und der Gase in künftigen Kriegen. Der Schluß des Aufsatzes lautet:

„Da der Gaskampf grundsätzlich ein Offensiv- und ein Defensivkampf ist, müssen auch wir diese Waffe kennen lernen und Abwehrmittel ausfindig machen. In unserm ganzen Lande müssen chemische Fabriken angelegt werden, die mit der Zeit Anlagen für Kriegsgasgerätschaften bilden können. In der Gastechnik müssen wir einerseits Kriegsgase erfinden und produzieren, andererseits die Mittel zur Sicherung gegen deren Wirkung ausfindig machen. Unerlässlich ist dabei der Bestand der ganzen Volksgemeinschaft.“

Da unsere eigenen Friedensbedingungen, politische Verträge und der Stand der Finanzen unseres Staates uns zum Verrücken der Arme zwingen, haben wir kein Recht zum Gleichgültigwerden. Das zu neuen Taten erziehende Polen darf, indem es dem Muster der Völker des Westens folgt und mit Begierde deren wirtschaftliche und militärische Entwicklung verfolgt, den lateinischen Grundriss nicht vergessen: „Si vis pacem, para bellum.“ Die unerlässliche Vorbedingung für die Macht des Staates nach außen hin ist eine starke, auf recht zahlreiche Reserven gestützte Armee. Organisieren wir somit polnische „Aufständischen“ und „Kriegervereine“ nach dem Muster der deutschen „Krieger-“ und „Soldatenvereine“ — b. i. Verbände der einstigen Aufständischen und Krieger, dieses gesandeten Stammes der polnischen Volksgemeinschaft, der über unsere staatliche Rolle als Weltmacht entscheiden kann. Und wenn ich noch hinzufüge, daß die Deutschen bis heute in den Kriegervereinen allein 200 000 Reservoffiziere und über 8 Millionen Unteroffiziere und Reservisten organisiert haben, so kann wohl kein Zweifel bestehen hinsichtlich der Wichtigkeit des Organisierens der Selbstverteidigung.“

Ungezwängter Widerstand der Deutschen im Ruhrgebiet.

Frankreich verlangt bedingungslose Kapitulation.

Der „Dr. Allg. Ztg.“ wird aus Paris gemeldet: Offiziell wird mitgeteilt, daß die französische Regierung über die von Lord Curzon in seiner Mittwochrede angedeutete Möglichkeit einer engheren Vermittlung in der Ruhraktion sehr überrascht sei. Es ist eine Mitteilung nach London gegangen, in der sich Frankreich seine Vermittlungsrolle irgendwelches Alliierten verbittet. Auch jede andere Intervention will Frankreich ablehnen. Es verlange lediglich die völlige und bedingungslose Kapitulation Deutschlands. — Man sieht, daß Frankreich klar und an seinen Plänen festhält, ein deutlicher Beweis für seine imperialistischen Absichten. Europa soll französisch werden und England dabei zusehen. D. Reb.

Deutsche Minister durchbrechen das „Einreiseverbot“.

Der preussische Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung Dr. Voelke wollte nach der „Deutsch. Allg. Ztg.“ bei seinem Besuch im Ruhrgebiet auch in Bochum, um sich von der Notlage der Schulen infolge der starken Besetzung der Schulgebäude mit französischen Truppen durch einen Augenblick zu überzeugen. Der Minister hatte dabei eine Besprechung mit der Schulverwaltung und mit Vertretern der Schulen.

Auch Reichspostminister Stinagel hat, wie „W. L. Z.“ meldet, die von Francoen und Belgiern verhängte Einreiseverbot für deutsche Minister durchbrochen. Der Minister wollte am 15. und 16. Februar im Ruhrgebiet und besuchte Düsseldorf, Duisburg, Mülheim a. d. Ruhr, Essen, Bochum und Dortmund, wo er die Post- und Telegraphenämter besichtigte.

Rundgebung aller Bergarbeiterverbände.

Der „Dt. Allg. Ztg.“ wird aus Bochum folgendes gemeldet: Der Alte Bergarbeiterverband, der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, die polnische Berufsvereinsung und der Hirsch-Dunderberg-Gewerksverein erlassen folgenden Aufruf an die Bergarbeiter:

Die Ereignisse der letzten Tage, vor allem die Mißhandlung und Verhaftung von Funktionären der Arbeitnehmerorganisationen, besonders der Bergarbeiterverbände, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Besatzung versucht, die Arbeiterkraft zu provozieren. Ihre bisherige ruhige, aber entschlossene Abwehrhaltung

wird den Eindringlingen un bequem und sie versuchen, durch einen allgemeinen Aufstand der Arbeiter und durch blutige Zusammenstöße mit ihnen ihr Ziel zu erreichen, was ihnen bis jetzt nicht möglich gewesen ist. An die Bergarbeiterkraft richten wir deshalb die dringende Mahnung, sich nicht provozieren zu lassen, sondern Ruhe und Besonnenheit zu bewahren. Nur durch diese Mittel wird es gelingen, den Abwehrkampf gegen die Fremdbesatzung friedlich zu beenden. Dem französisch-belgischen Imperialismus wäre nichts erwünschter, als ein allgemeiner Aufstand der Bevölkerung. Die Kommunisten und Anarchisten, die fortgesetzt nach dem Generalsstreik rufen, unterstützen bewußt oder unbewußt die Pläne Poincarés. Kameraden! Treiet jenen Generalsstreikpropagandisten entgegen! Wahrt Ruhe und Besonnenheit, folgt den Weisungen der gewerkschaftlichen Organisationen!

Die deutschen Arbeiter sind Frankreich zu stark.

Der Londoner sozialistische „Daily Herald“ gibt folgende Äußerung eines Mitgliedes des „Comité des Forges“ wieder:

„Wir können nicht allein gegen die Angehörigen, sondern gegen die Organisationen und die Methoden der deutschen Arbeiterbewegung. Die deutschen Arbeiter sind für uns zu stark geworden. Sie haben Betriebsräte, die bei der Kontrolle der Betriebe mitzureden haben. Auf diesem Grunde müssen wir die deutschen Gewerkschaften zerbrechen.“

Entlassung sämtlicher deutschen Zollbeamten.

Die Interalliierte Oberkommission hat den Beschluß gefaßt, sofort sämtliche Zollbeamten des gesamten besetzten Gebiets von interalliierten Beamten und Militär beiseite zu lassen. Nach hier vorliegenden Meldungen soll das gesamte deutsche Zollpersonal entlassen und durch alliierte Angestellte ersetzt werden. Gleichzeitig jedoch will man durch besonders günstige Angebote deutsches Personal wieder anwerben, das unter französisch-belgischen Vorgesetzten in Dienst treten soll. Diese Forderung auf Verräter dürfte tügen.

Zusammenstoß zwischen Schupo und Franzosen in Essen.

Freitagabend kam es in einer Wirtshaus in der Turmstraße in Essen zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen deutschen Schupo und französischen und belgischen Truppen. Eine Gruppe französischer und belgischer Soldaten verlangte dort Speise und Getränke, die ihr verweigert wurden. Die Soldaten verhielten sich daraufhin sehr unruhig und mit Gewalt. Als zwei Schupo-Beamte hinzukamen, entstand eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf die deutschen Beamten von den Franzosen mit den Revolvern bedroht wurden. Rummel jagten auch diese ihre Revolver, und es kam zu einer Schiesserei, wobei zwei französische und zwei belgische Soldaten sehr erhebliche Verletzungen erlitten, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Von den deutschen Beamten erlitt der eine nur eine leichte Streichverletzung.

Dieser Vorfall veranlaßte den französischen Kommandanten, heute mittag nicht nur die sämtlichen Quartiere der Schupo zu besetzen und die gesamte Schupo zu entwaffnen, sondern auch unter Aufsicht mehrerer Panzerautos und Revolver, sondern das Gebäude des Polizeipräsidiums vollständig zu besetzen. Auch den Kriminalisten wurden die Waffen entnommen. Der gesamte Polizeidienst ist damit praktisch eingestellt worden, während die Geschäfte der Stadtverwaltung weitergeführt werden, da sich die Franzosen bei der Besetzung des Rathauses mit der Beschlagnahme einiger Räume im Gerichtsgebäude begnügt haben.

Eine Bombe für die Ingenieure.

Die Post-Agentur meldet aus Essen: Vor dem Hotel Kaiserhof (dem Wohnung der Ingenieurkommission) explodierte eine Bombe. Der Schaden soll unbedeutend sein.

Neue Besetzung von Gelsenkirchen.

Sonnabend morgen ist, nach der „Dt. Allg. Ztg.“, die Stadt Gelsenkirchen durch starke französische Truppenteile wieder besetzt worden. Der Hauptbahnhof und alle öffentlichen Gebäude sind besetzt. Durch Anschläge machte der kommandierende General bekannt, daß die Besetzung erfolgt sei, weil die Stadt die verhängte Geldbuße nicht bezahlt habe, und daß die Besetzung so lange andauern werde, bis Zahlung erfolgt sei. Es wurden sofort scharfe Maßregeln getroffen. Der Straßenverkehr ist von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten. Öffentliche Lustbarkeiten, Kinos, Wirtshäuser und Bars sind sämtlich verboten. Die Banken sind geschlossen. Fahrkräfte der Straßenbahn wie Straßenpassanten wurden von den französischen Soldaten nach Geld durchsucht. Der Vorsteher des Hauptbahnhofs ist verhaftet worden.

Auch die Polen in Gelsenkirchen erheben Einspruch gegen die Ruhrbesetzung und die Maßnahmen der Franzosen. Um jeden Zweifel an ihrer politischen Haltung zu den Vorgesetzten in Gelsen-

Sohn des Hottbauern, hätte sie schützen wollen, wäre aber von dem südtischen Angreifer nach kurzem Wortwechsel niedergeschlagen worden, und es wäre ihr übel ergangen, wenn ihr Fernleitner und Voisl nicht rechtzeitig zu Hilfe kamen.

Voisl in Wundschaden aller Art ziemlich bewandert, öffnete das Hemd und sah nach dem Stich, aus dem noch immer in starken Wunden das Blut floß. Der alte Knecht zog ein sehr befeuchtetes Gesicht, als er die Wunde untersucht hatte, und winkte Fernleitner heran.

Behausum hoben sie den Burschen auf und trugen ihn so vorsichtig als möglich nach der am nächsten gelegenen Hütte Fernleitners, die auch die besten Hilfsmittel für Krankenpflege enthielt.

Wilsenbrunner, der inzwischen auch nach der Hochalm gekommen war, erbot sich, aus dem Observatorium die Medizinern zu holen, und Voisl unternahm es, an dem Wundplatz vorbei nach Wilsenbrunn zu laufen, um den Vater zu benachrichtigen. Fernleitner, Ruth und die Sennerinnen mühten sich indes um den Verwundeten.

Aber alle ihre gut gemeinten Versuche blieben erfolglos; das fließende Blut war nicht zu stillen, und der Kranke verfiel nunmehr in einen Zustand halber Apathie.

Fernleitner atmete erleichtert auf, als nach einer Weile Emma Dierks erschien, um die erste ärztliche Hilfe zu leisten. Aber auch sie legte das Gesicht alsbald in ernste Falten, als sie die blutende Wunde unter suchte und flüsterte dem erschrockenen Dichter halb laut ins Ohr, daß sie den Zustand des jungen Burschen für gänzlich hoffnungslos erachtete.

„Kann man denn gar nichts tun, um ihn zu retten?“ brang Fernleitner in die Ärgern.

Emma Dierks schüttelte mühsam den Kopf. „Die Schlagader ist gerissen, und es ist unmöglich die Blutung zu stillen.“ „Also muß er sich verbluten?“ fragte Ruth entsetzt.

Die Ärgern suchte hilflos mit den Achseln. „In weniger als einer Stunde wird es vorüber sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanisches Copyright 1921 bei Carl Dunder, Berlin.

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck unterlagt.)

Wurden auch auf diesem Wege die Wilsenreuther Bauern gewahrt, daß der Hotelbau ihnen nicht eitel Ergegn brachte, so mußten sie alsbald auch erkennen, daß sogar empfindliche gelbliche Rachteile damit verbunden waren. Denn da bei dem Hotelbau alle Arbeitskräfte der Umgegend bei ungewohnt hohen Bezügen verwandt wurden, fehlte es im Dorfe, als die Ernte begann, nicht selten an geeigneten Ausbilden. Die Bauern mußten selbst in endlosen Überstunden leisten, was in den Vorjahren billige Tagelöhner geschafft hatten, oder sie mußten sich gegen teures Geld Hilfskräfte von weither kommen lassen.

Niemlich ansehnlich war auch der Schaden, der von der zahllosen Arbeiterflut in Wald und Flur angerichtet wurde, und als einmal eine Rote betrunkener Maurer noch spät abends in die Wilsenreuther Dorfschenke eindrang, um da zu lärmern und Rabau zu machen, kam es im Dorf zu einer großen Schlägerei zwischen Bauern und Arbeitern, die auch nicht zu einer Besserung der Beziehungen beitrug.

Etwa gleichzeitig führte Fernleitner bei dem von größeren Reiten zurückgekehrten Bogelreuther ernstliche Klage wegen der verschiedenen Vorkommnisse auf der Alm und veranlaßte eine scharfe Rundgebung des Bauern an die Arbeiterschaft, die unter den über die Wilsenreuther Niederlage Erregten ziemlich viel böses Blut machte.

Vergebens versuchten der Hottbauer und sein Anhang, denen an einem friedlichen Auskommen mit der Bauleitung am meisten gelegen war, zu vermitteln und das gute Einvernehmen zwischen Arbeitern und Bauern wieder herzustellen. Der radikale Teil der Arbeiterschaft war nicht zu begütigen und erging sich, durch das Fehlen jeder Obrigkeit vollständig hemmungslos geworden, in wilden Drohungen gegen die Dörfer und die Bewohner der oberen Alm.

Fernleitner und Voisl merkten lange schon, daß die Stimmung der Arbeiter feindselig blieb und nach Handeln suchte. Sie trafen auch rechtzeitig alle Vorkehrungen, um drohendes Unheil nach Möglichkeit zu verhindern, veranlaßten, daß die Mädchen oder die Sennerinnen niemals allein spazieren gingen und warnten auch Böller, der in seinem abgelegenen Observatorium im Falle eines Angriffs ohne Schutz und Hilfe gewesen wäre.

Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln geschah eines Tages im die Mitte des August ein Unfall, der um seiner bedauerlichen Folgen willen die ganze Gegend in begriffliche Au regung brachte: als Fernleitner und Voisl einmal gegen Abend von einer anstrengenden Gipfelfahrt heimkehrten, vernahmen sie etwa in der Gegend des Hochwaldes hellende Hilferufe einer weiblichen Stimme. In langen Sägen sprangen sie hinzu und gewahrten, als sie in Sichtweite kamen, ein grauliches Bild: der junge Sohn des Hottbauers lag, aus einer Seitenwunde stark blutend, wehrlos am Boden, und ein baumlanger Arbeiter rang mit der sich verzweifelt verteidigenden Keel, die bereits alles verloren gab. Mit einem kräftigen Griff befreite Fernleitner das Mädchen von seinem Bedränger, so aber dadurch natürlich die Wut des Hottbauers auf sich, der sich durch ihn im letzten Augenblicke seines Opfers beraubt sah. Ein kurzes heftiges Ringen entstand zwischen beiden Männern, in dem sich jedoch die durchgegeistigte Kraft Fernleitners als die überlegene erwies; denn als der Dichter gewahrte, daß er gegen die rohe Gewalt des wie rasend um sich schlagenden Mannes nichts ausrichten würde, machte er rücksichtslos von seinem Vergiftungsgebrauch und traf seinen Angreifer, noch ehe Voisl in den Kampf eingreifen konnte, so gut, daß über dem rechten Auge desselben eine breite Wunde klappte und der Betroffene alsbald heulend entfloß. Jetzt erst hatten die beiden Männer Zeit, nach dem noch immer stöhnend am Boden liegenden Bauernsohn zu sehen, der aus einer tiefen Stichwunde unweit des Herzens heftig blutete und vor Schmerz kaum sprechen konnte. An seiner Stelle erzählte die zitternde Frau, daß sie auf einem Spaziergang von einem zudringlichen Mann angehalten und belästigt worden sei; ihr Better, der

Für den zu bezeichnen, hat die hiesige polnische Stadtverordnetenversammlung dies in einem Schreiben an den Oberbürgermeister ausdrücklich betont.

Frankische „Justizirrtümer“

Das französische Kriegsgericht verurteilte gestern den Oberbaurat Oberbaurat Hagenstein zu drei Jahren Gefängnis ohne Strafausschub. In der Anklage heißt es: „Hagenstein habe wegen Verweigerung der Gas- und Elektrizitätsversorgung des Hauptbahnhofes Oberhausen nach dem Einrücken der Franzosen die Sicherheit der hiesigen Truppen gefährdet.“

Wiederum verurteilte das Kriegsgericht den Betriebsdirektor Aufmann von Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk zu fünf Millionen Mark Geldstrafe ohne Strafausschub. Aufmann wird beschuldigt, bei einer Prüfung in dem von den Franzosen beschlagnahmten Hotel „Kaiserhof“ die Ausführung von Reparaturen verweigert zu haben.

Paragraphe 173 des Strafgesetzbuchs sieht wegen Nichtlieferung von 72 verlangten Automobilen und Verweigerung von Kohlenlieferungen 1 Jahr Gefängnis und 10 Millionen Mark Geldstrafe, trotz alledem wird Verteidigung die auf den wissenschaftlichen Sachverständigen hinweist und an die Ehre der Justiz appelliert.

Dr. Harres, der Oberbürgermeister von Duisburg, wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt wegen Nichtbeachtung von Anordnungen des belgischen Militärbehörden.

Katholische Geistliche mit dem Säbel mißhandelt.

Am 25. und 26. Januar waren in Trier, wie die „T. Allg. Ztg.“ meldet, von den Soldaten „säuernden“ Truppen zwei katholische Geistliche mit dem Säbel geschlagen worden. Es war ihnen höflich zugerufen worden: „Wir werden Euch die Straße ausziehen.“ Daraufhin hat der Bischof von Trier bei dem Bezirkskommandanten Beschwerde erhoben. Dieser lehnte die Beschwerde ab und antwortete schriftlich, daß das Schreiben des Bischofs selbst ein wertvolles Dokument sei, daß die Begegnungen mit der größten Mäßigung vorgegangen seien.

Beginn des Bergarbeiterstreiks in Frankreich.

Der französische Bergarbeiterstreik ist nach einer Pariser Meldung der „T. Allg. Ztg.“ am Freitag morgen zum Teil ausgebrochen. Für den Streik sind besonders die Untertanen, während die Meistwirtschäftler vorläufig abseits verbleiben. Streik wird heute morgen besonders im Gebiet von Calais und Douai, in St. Etienne teilweise. Zur Stunde läßt sich noch nicht übersehen, ob es tatsächlich zu einem französischen Generalstreik der Bergarbeiter infolge der Lohnsenkungen kommen wird; im Hinblick auf die Lage an der Ruhr und an der Mosel ist immerhin damit zu rechnen, während ein Teil der Arbeiter nach wie vor nur auf dem Verhandlungswege seine Forderungen durchzusetzen beabsichtigt.

Scharfe Ruhrdebatte im englischen Unterhause.

In der Freitag-Sitzung des Unterhauses wurde von Seiten der englischen Arbeiterpartei das französische Vorgehen mit größter Schärfe angegriffen. Der Abg. Snowden schilderte die Politik der Franzosen ohne jede Schonung.

Niemals in der Geschichte sei ein geschlagenes Volk so gequält und zerstört worden wie Deutschland. Niemals habe man einem Volke einen so schändlichen Friedensvertrag aufgezwungen. Frankreich sei heute das reichste Land der Erde. Dies ist nun freilich ein Irrtum. Frankreich hat während des Krieges seinen Goldbestand verringert, während derjenige Englands fast auf das Vierfache gestiegen ist. Die Vereinigten Staaten und England sind heute die reichsten Länder. Die (Roth.) Das französische Volk habe seit dem Kriege jedes Jahr 400 Millionen Pfund Sterling Ersparnisse gemacht. Frankreich habe ein anderes Ziel, als von Deutschland Reparationen zu erhalten. Es arbeite auf die vollkommene Zerstörung der deutschen Wirtschaft und auf die Zerstörung der deutschen Gebiete.

Auf einen konservativen Zwischenruf, ob Deutschland anders gehandelt hätte, erwiderte Snowden:

Als Deutschland vor fünfzig Jahren Frankreich geschlagen hatte, habe es keine französischen Provinzen genommen und keine französischen Schiffe zerstört. Es nahm lediglich zwei Provinzen zurück, die vorher acht hundert Jahre lang deutsch gewesen waren und in denen 90 Prozent Deutsche wohnen. Deutschland verlangte von Frankreich 200 Millionen Pfund Sterling Kriegsschadenszahlung, nicht 1100 Millionen. Deutschland zerstörte nicht den französischen Kredit. Als mehr nicht, was Deutschland getan hätte; aber jedenfalls hätte es den Alliierten nicht einen Frieden aufzwingen lassen, der brutaler, unvernünftiger, gemeiner, höherkälter, herausfordernder gewesen wäre als der Frieden der Alliierten, die höhere Ideale für sich in Anspruch nehmen.

Enndem forderte dann, daß nicht der Völkerverbund, sondern eine Weltkonferenz den Konflikt entscheiden soll. Sollte sich Frankreich weigern, sich dieser Konferenz zu unterwerfen, dann würden die moralischen Kräfte der ganzen Welt gegen es mobilisiert werden.

Als Wortführer der Franzosenfreunde trat der bürgerliche Abgeordnete Wells auf, der u. a. erklärte: Es sei ein Verbrechen an dem Gedächtnis der britischen Soldaten, die in Frankreich begraben seien, ein Verbrechen an den Krüppeln, die zu Hause liegen, wenn erklärt werde, daß England die Politik seiner Alliierten nicht unterstützen dürfe, und wenn vorgeschlagen werde, daß das, was für die britischen Soldaten gestorben ist, im Interesse derer gerechtfertigt werden solle, die den Krieg hervorgerufen hätten. (Weißall bei der Regierungswort.)

Es gibt sehr zu denken, daß in allen Ländern gerade die Arbeiterparteien am lebhaftesten für Deutschland Partei ergreifen und Frankreich anklagen. Offenbar ist bei den bürgerlichen Parteien immer der Vorteil mit maßgebend, den man irgendwo von Deutschlands Vernichtung erhofft. Außerdem stehen die Arbeiterparteien nicht so unter der Einflussnahme der Pariser-Bonner Westpropaganda und spielen schon während des Krieges vielfach eine weniger gefärbte Rolle, als die bürgerlichen Blätter. Die Tatsache jedenfalls, daß zum ersten Mal ein Mitglied der Arbeiterpartei im englischen Parlament stark für Deutschland und gegen Frankreich auftrat, und daß die Arbeiterpartei Italiens und der neutralen Länder einmütig das französische Vorgehen scharf verurteilt, ist sehr bedeutsam. Über die praktische Wirkung der Rede Snowdens braucht man sich wirklich keiner Täuschung hinzugeben. Die englische Politik kann dadurch gar nicht beeinflusst werden. Ein Eingreifen Englands ist überhaupt erst dann zu erwarten, wenn eine wirklich katastrophale Lage in Europa herrschen wird.

Verbindung von Asquith und Lloyd George?

Nach Londoner Meldungen besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sich beide Liberalen Parteien, von denen eine von Asquith, die andere von Lloyd George geführt wird, vereinigen. Jede Gruppe umfaßt 50 Mitglieder. Die Revolution, die den Zusammenschluß fordert, wurde von 70 Abgeordneten beider Richtungen unterzeichnet.

Die Eisenbahnfrage in London.

Aber das Ergebnis der Londoner Verhandlungen Le Troquer werden in der Vorberufung zum nächsten Gewerkschaften abgegeben. Es scheint zu liegen, daß England die Politik der Niederlande, das es aber dem Hauptmangel Frankreichs wegen Überlastung des Bahnnetzes von sich nicht entziehen hat. Die Engländer erklären in den Verhandlungen, daß General Depaule rechtlich nicht mehr als Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen zu betrachten sei, sondern Frankreich ohne Zustimmung Englands die Ruhrbesetzung unternehmen habe.

Eine Schwentung Dr. Beneš.

Der tschechische Außenminister Dr. Beneš, der noch vor 14 Tagen Frankreich seine Sympathien anlässlich der Ruhrbesetzung ausdrückte, scheint jetzt an der Zweckmäßigkeit des französischen Vorgehens irre zu werden. Einem Vertreter des „Manchester Guardian“ gegenüber sprach sich Dr. Beneš über die Lage der französischen Ruhrbesetzung sehr vorsichtig aus.

Er wolle die alliierte Politik nicht kritisieren, nachdem nun vollendete Tatsachen vorlägen. Aber es sei sehr bedauerlich für die alliierten Staaten, daß sie in der Reparationsfrage nicht eine einheitliche und endgültige Politik hätten verfolgen können. Nach seiner Ansicht seien die Reparationen weit mehr eine politische als eine materielle Angelegenheit. Auf der Pariser Friedenskonferenz hätte keiner der beteiligten Staatsmänner in Wirklichkeit eine Ahnung davon gehabt, was Deutschland eigentlich zahlen könne. Die verschiedenen Summen, die seither genannt worden seien, wiesen, daß das Problem nicht voll erfaßt worden sei. Deutschland könne heute nicht mehr so viel bezahlen wie noch vor sechs Monaten. Dr. Beneš tritt im übrigen für eine Revision des ganzen Reparationsproblems ein, bei der es sich jedoch nicht mehr um die Befriedigung einer Gesamtsumme, sondern einfach um den Wiederaufbau Nordfrankreichs handeln sollte. Alle anderen Fragen sollten vorläufig von der Diskussion ausgeschlossen werden. Wenn Deutschland wüßte, daß die Welt zu ihm Vertrauen haben solle, so solle es nicht mehr sagen, wir können nicht bezahlen, sondern es solle einen konkreten Plan darüber vorlegen, wie es sich den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete denke. (Das tat Deutschland ja auch im vorigen Sommer. D. Red.)

Auf die Frage, ob er die Vermittlung eines dritten Staates für möglich halte, erwiderte Beneš, daß es dafür zu spät sei. Vielleicht wären Vermittlungsversuche Englands und Amerikas möglich, wenn diese Staaten einen Kredit von einer Milliarde flüssig machen könnten. Dann könnte die französische Regierung ihre Truppen von der Ruhr zurückziehen, denn er glaube nicht, daß Frankreich den vollkommenen Ruin Deutschlands wünsche (?), noch daß es aus einem solchen Ruin Vorteil für sich selbst ziehen könne.

Er betrachte die Zukunft Deutschlands ziemlich pessimistisch. Deutschland sei in einem Zustande, der viele Gefahren in sich birge, denen zu begegnen man vorbereitet sein müsse. In der gegenwärtigen deutsch-französischen Krise werde derjenige Teil siegen, der die größte moralische Stärke zeige. Er glaube nicht, daß sich Europa einem neuen allgemeinen Kriege und einer Katastrophe nähere. Der Wille dazu sei zwar in mehreren Teilen Europas vorhanden, aber die Kräfte fehlten. Dagegen seien lokale Konflikte nicht unmöglich, und eine böse Zeit wird vielleicht für alle Länder Europas kommen. Die tschechische Regierung bemühe sich, durch innere und äußere Maßregeln den Frieden zu erhalten und die schon bestehenden Konflikte zu lokalisieren.

Ismet Paşa in Konstantinopel.

England bietet Sondervertrag an.

Ismet Paşa ist von seiner Reise aus Daulian in Konstantinopel eingetroffen. Der britische Stellvertreter des Oberkommandos wird Ismet Paşa namens der britischen Regierung erklären, diese sei bereit, einen Friedensvertrag mit der Türkei auf der Grundlage der Lausanner Bestimmungen zu unterzeichnen und hoffe, daß die Unterzeichnung binnen kurzem erfolgen werde. Ismet Paşa wird mit Kemal in Geliheitz zusammentreffen und sich mit ihm nach Angora begeben. Aus Gibraltar wird gemeldet, daß die dort eingetroffene 4. englische Torpedobootflottille am 19. nach dem Nahen Osten weiterfahren wird.

Sowjetrußland.

Die oppositionellen Kommunisten.

Die Oppositionsaktion der russischen Kommunistenpartei, die illegal tönig „Arbeiterwahrheit“, hat in Petersburg ein Zentralkomitee eröffnet. In Moskau ist ein Bezirkskomitee dieser Fraktion tätig. Den Anträgen des politischen Gruppiertes ist es bisher nicht gelungen, ihre Tätigkeit zu verhindern.

Entdeckung einer geheimen Druckerel.

Dieser Tage wurde in Moskau eine geheime Druckerel der Sozialrevolutionäre aufgedeckt, wobei 120 Personen verhaftet wurden.

Die Lage der politischen Häftlinge.

Aus Pe ersburg wird gemeldet, daß die Häftlinge der Tschrednischtschitsch auf der Vorochowajskaja unter turchbarsten Bedingungen leben. In diesem Gefängnis ereigneten sich vor kurzem zwei Selbstmorde. Einer der Häftlinge dagegen wurde nach einem 4tägigen Hungerstreik wahnsinnig.

Trozkis zweite Frau.

Nach den Berichten englischer Korrespondenten hat der russische Kriegsminister Trozki sich zum zweiten Male verheiratet, nachdem er sich von seiner ersten Frau getrennt hat. Die geschiedene Frau Trozki war eine russische Jüdin und eine begeisterte Revolutionärin. Im Gegensatz hierzu steht Trozkis zweite Frau, die eine Vollblutrusin im jugendlichen Alter ist. Sie heißt Natalia Iwanowna und ist die Tochter eines russischen, ehemals kaiserlichen Generals. Sie gilt für eine vollendete Schönheit und Dame der besten Gesellschaft, die durch die Pracht ihrer Toiletten und ihrer Güte sogar den Reiz der ausländischen Diplomatenfrauen in Moskau erregt.

Vom Deutschtum im Auslande.

Tschechischer „Kulturkampf“ gegen deutsche Schulen.

Nach Berichten in der „Neuen Freien Presse“ über die Schulverhältnisse in der Tschechoslowakei wurden in den vier Jahren seit Errichtung dieses Staates 23 deutsche Mittelschulen aufgegeben oder sind im Abbau begriffen. Im Volksschulwesen sind die Verhältnisse noch größer. In Böhmen allein wurden 88 deutsche Volksschulen mit 1000 Klassen beseitigt. Dafür hat die Tschechoslowakei dort 22 neue Volksschulen und 232 neue bürgerliche Schulen errichtet.

Deutschsprachige Zeitung in Bukarest.

Wie der „T. Allg. Ztg.“ aus Bukarest geschrieben wird, erscheint dort seit 1. Februar ein in deutscher Sprache geschriebenes Wochenblatt „Bukarester Presse“ mit dem Untertitel „Unabhängige Zeitung für Politik, Wirtschaft, Kunst und Sport“. Als Herausgeber zeichnet Dr. A. Wertheim, der Chefredakteur des französischen Organes der rumänischen Regierung „Independance Roumaine“. In der ersten Nummer äußern sich fünf Mitglieder der Regierung Bratianu zu verschiedenen Tagesfragen.

In der Begründung eines dem tschechischen Blattes durch die Regierung Bratianu, um die es sich hier also zweifellos handelt, liegt zwar ein bemerkenswertes Eingeständnis des Wertes der deutschen Kultur für Rumänien. Aber es bleibt abzuwarten, welche politische Richtung die neue Zeitung verfolgen wird. Das Beispiel der „Prager Presse“ und der „Bukarester Tagblattes“, ebenfalls in deutscher Sprache erscheinender, aber scharf deutschfeindlicher Blätter, ist wenig ermutigend.

Deutsches Reich.

Bildung einer Reserve von englischer Kohle.

Wie die „Post. Ztg.“ meldet, hat sich der Reichskohlenkommissionar auf Grund der augenblicklichen Relation zwischen englischen und deutschen Kohlenpreisen entschlossen, eine Reserve englischer Kohle in Deutschland zu bilden, die zur dauernden Verhängung des Kommissariates stehen soll. Die Importeure haben sich gestern in einer Hamburger Konferenz bereit erklärt, eine bedeutende Menge in kurzer Zeit bereit zu stellen.

Der bayerische Ministerpräsident in Berlin. Der bayerische Ministerpräsident Dr. von Knilling begab sich am Sonntagabend zu einer Besprechung über schwebende Fragen zu dem Reichskanzler und einzelnen Ministern. Der Reichskanzler, der seinen Besuch für die nächsten Tage vorgesehen hatte, ist durch dringende Amtsgeschäfte, durch die Verhandlungen im Reichstag, wo gegenwärtig das Rotgesetz zur Beratung steht, zurzeit verhindert, den beabsichtigten Besuch in München zu machen. Er hat jedoch die Absicht, in allerhöchster Zeit nach München zu kommen.

Graf Bernstorff für die Erfüllungspolitik. In einer Versammlung in Kiel sprach Graf Bernstorff, der ehemalige deutsche Botschafter in Washington, vor seinen Wählern. Er rechtfertigte die Erfüllungspolitik, als deren wesentliche Ergebnisse er feststellte:

1. Der wegen der imperialistischen Politik Frankreichs unvermeidliche Zusammenstoß Deutschlands mit diesem Lande konnte auf einen der für uns gerade nicht ungünstigen Momente herausgeschoben werden.

2. Die seit Kriegsbeginn gegen uns mobil gemachte öffentliche Meinung nahezu aller Länder wandelt sich allmählich, so daß Frankreich mehr und mehr isoliert wird.

3. Deutschland hat ferner die öffentliche Meinung für sich gewonnen, da es gezeigt hat, es könne die geforderten Summen nicht zahlen.

Die Schließung von Berliner Schulen wegen Kohlenmangels. Die Maßnahme des Berliner Magistrats, die dazu geführt hat, wegen Kohlenmangels in einer Anzahl Berliner Schulen aus Sparmaßregeln den Unterricht einzustellen, hat, wie der „Allgemeine Preussische Pressedienst“ mitteilt, bei dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf keinerlei Billigung zu rechnen. Im Gegenteil, der Minister ist der Auffassung des Oberpräsidenten beigetreten, der es abgelehnt hat, die Schließung von Schulen während des laufenden Vierteljahres aus den angeführten Gründen zu genehmigen.

Aus aller Welt.

Minister Maschin f.

Nach einer Prager Vat.-Meldung ist der tschechische Finanzminister Maschin an den Folgen des auf ihn verübten Attentats am Sonntag gestorben.

Holländische Beteiligung an der österreichischen Anleihe. Die Verhandlungen des österreichischen Finanzministers mit holländischer Bank haben ergeben, daß ein Syndikat von holländischen Banken einen beträchtlichen Teil der österreichischen Anleihe übernimmt.

Zusammenkunft zwischen Baskisch und Mussolini. Tel.-Union meldet aus Belgrad: Baskisch hat Mussolini mitgeteilt, daß er bereit sei, mit ihm zu einer Besprechung über Einzelheiten in der Ausführung des Rapallo-Vertrages zusammenzutreffen. Die Zusammenkunft wird wahrscheinlich in Venedig stattfinden.

Immer noch Bürgerkrieg in Irland. Nach aus Dublin vorliegenden Meldungen geht ein nationales Truppenaufgebot gegen die Aufständischen an verschiedenen Punkten des Landes vor. Zur Niederwerfung der Rebellen sind bedeutende Streitkräfte eingesetzt worden mit dem Ziel, die aufständischen Truppen zu umzingeln. Die Regierungstruppen haben bereits schwere Artillerie in Stellung gebracht. Auf beiden Seiten gab es bereits Tote und Verwundete. Das Bureau der Dubliner Frauenorganisation, die aus Anhängern der Regierung besteht, wurde heute durch eine Minenexplosion zerstört.

Amerikanische Unwissenheit. In den „New York Times“ führt ein Professor bittere Klage über die Gleichgültigkeit, die die jungen Amerikaner gegenüber den Vorgängen in Europa an den Tag legen, und er verweist zur Begründung seiner Klage auf die Unkenntnis, die die Studenten mancher amerikanischen Universitäten bei den Prüfungen offenbaren. Auf Fragen wie etwa „Wo liegt Gallipoli?“, „Wie heißt die Hauptstadt Bulgariens?“, „An welche Länder grenzt Serbien?“, „In welchem Lande liegt Saloniki?“, — kurz, bei allen Dingen, die in der Presse Tag für Tag besprochen werden, gaben von 58 Studenten 42 ganz sinnlose Antworten. So versicherte einer, daß Saloniki in Polen liege, und auf die Frage, wer in der Türkei herrsche, er folgten die merkwürdigsten Antworten. Bezeichnete doch selbst den gegenwärtigen König von Italien einer der Prüflinge als Viktor Emanuel XXIV., und als Staatsoberhaupt Bulgariens wurde von einem anderen König August genannt. Kein Student war imstande, alle vorgelegten Fragen richtig zu beantworten. Nach der Behauptung des amerikanischen Professors kommen die Studenten vollkändig unzulänglich vorbereitet zur Universität. Auf den höheren Schulen begnügen sich die Schüler damit, sich auf dem Gebiet der Geschichte, der Kunst, der Politik und Geographie ein paar Schlagworte anzueignen, die ihnen die Illusion geben, eine wissenschaftliche Materie zu beherrschen, von der sie so gut wie nichts wissen. — Die Feststellung dieser geradezu lächerlichen Unwissenheit der jungen Bürger der Vereinigten Staaten ist deshalb besonders wichtig, weil es sich um den Staat handelt, der den Weltkrieg und damit unser aller Schicksal entschieden hat und dessen Verhalten gerade in der gegenwärtigen Krise von der höchsten Bedeutung ist.

Gasenbrand in Bahia. Der Kriegshafen von Bahia in Südamerika ist durch einen Brand teilweise vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich auf 500 Millionen Pesetas. Der Hafen dient zugleich als Basis für Handelschiffe.

An unsere Leser!

(Postabonnenten.)

Wir bitten unsere werthen Leser, das Abonnement auf das

Posener Tageblatt

recht bald zu bestellen.

Obgleich Bestellungen jederzeit von den Postämtern angenommen werden müssen, ist es doch ratsam, so früh als möglich die Zeitung zu bestellen. Wird beispielsweise erst am 29. oder 30. eines Monats die Zeitung bestellt, so läuft der Besteller immer Gefahr, die Zeitung erst nach 3-4 Tagen ohne Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern zu erhalten. In dem Falle empfiehlt es sich dringend, die Nachlieferung beim Postamt zu beantragen; es kostet das 100 Mk. — Jedenfalls liegt es im eigenen Interesse des Bestellers, die Zeitung sobald als möglich zu abonnieren. — Sollten irgendwelche Schwierigkeiten bei der Bestellung vorkommen, werden wir uns sofortige Benachrichtigung.

Geschäftsstelle des Posener Tageblatts.



Am 11. Februar, abends 10 Uhr, entließ ganz unerwartet nach für ein schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Albert Tischler

im 63. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzvoll an

Victoria Tischler, geb. Balcerkiewicz,

Geschwister Tischler.

Pobiedziska (Budewig), 19. Februar 1923

Die Beerdigung hat bereits am 14. d. Mts. stattgefunden. — Gleichzeitig danken wir Herrn Pastor Kroschke für die schöne Grabrede. Auch allen denen, die unsern teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Gestern abends um 7 1/2 Uhr starb ganz unerwartet meine liebe Frau unsere treuversorgende Mutter, Schwester und Schwägerin

Martha Schoefnius

geb. Schoepfe

im Alter von 49 Jahren.

Gottfried Schoefnius, Lehrer.

Hedwig, Kurt, Gertha als Kinder.

Strzegowo, den 18. Februar 1923.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 22. d. Mts., nachm. 3 Uhr statt. [5572]

Frauenchule Szezerblecin-Scherpingen
Bolt Kulojcin, Kreis Tczew, Dirschau, Pommerellen.
Lehrgänge für häusliche Hauswirtschaft, Geflügelzucht, Gartenbau.
Ausbildung zur geprüften Hausbeamten.
Ungeöffnete Haushaltungsschule für Mädchen mit Volksschulbildung.
Angenehmer Erholungsaufenthalt für Damen.
Unentgeltl. Aufnahme von: Gartenpraktikantinnen, ang. Auszubildende u. Gärtnerin.
Beginn der neuen Lehrgänge Ostern 23. (5537)
Auskunft, Schulpläne durch die Vorsteherin
Frl. Ingeborg v. Gyldefeldt

Hackmaschinen

System „Woolnough“

(wie von Dehne gebaut)

für Getreide u. Rüben

— liefert bei rechtzeitiger Bestellung in allen Breiten — desgl. Hackmesser

Woldemar Günter,

Landw. Maschinen und Bedarfsartikel,

Felle und Öle

Poznan, ul. Sem. Mielzynskiego 6. — Tel. 52-25

Zentrifugen Lanz

Mannheim

sind unübertroffen, beliebt und bevorzugt in allen Teilen der Welt.

1 Lastwagen (Monesmann Mulag)

1 Personenwagen (Orng)

verkauft sofort

[5529]

Landw. Großhandels-Gesellschaft

Zweigstelle: Chelmza.

Druckanschrift: Raiflisen Chelmza. — Tel. 76 u. 77.

Ausdrucken!

Ausdrucken!

Postbestellung.

An das Postamt

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat März 1923

Name

Wohnort

Postamt

Strasse

Der neue Posttarif.

1. Stadtverkehr:

Briefe bis 250 Gramm M. 300.—

2. Inlandverkehr:

(Einschließlich nach Danzig und Polisch Oberschlesien.)

Briefe bis 20 Gramm M. 300.—
bis 250 „ 600.—
amtliche über 20 bis 2000 Gramm 600.—

Postkarten 150.—
mit Rückantwort 300.—

Drucksachen:
bis 50 Gramm 50.—
100 „ 100.—
250 „ 250.—
500 „ 400.—
1000 „ 600.—
amtliche über 1000 bis 2000 Gramm 600.—

Geschäftspapiere (auch Manuskripte ohne Korrektur):
bis 250 Gramm 200.—
500 „ 400.—
1000 „ 600.—

Warenproben und gemischte Sendungen:
bis 250 Gramm 300.—
500 „ 400.—
1000 „ 600.—

Einschreibgebühr: 300.—

Postanweisungen ohne Rücksicht auf die eingezahlte Summe, jede Anweisung für sich eine Gebühr von 200 M. und dazu für je abgenommene 10 000 M. oder einen Teil eine Gebühr von 50 M. (1. K. kostet eine Postanweisung in Höhe von 500) M. 250 M. Porto.

Telegraphische Postanweisungen:
Gebühren für Postanweisungen:
1. Einschreibgebühr M. 1 000.—
2. Gebühr für Telegramme 250.—
3. Zuschlagsgebühr 100.—

Geschlossene Wertsendungen:
Gebühr für den gewöhnlichen Preis bis 20 Gramm M. 300.—
Gebühr für den gewöhnlichen Preis bis 250 Gramm 600.—
amtliche über 20 Gramm bis 2000 Gramm 600.—
Einschreibgebühr 300.—
Gebühr für deklarierten Wert für jede 10 000 M. oder einen Teil derselben 50.—
Für offene Wertbriefe, durchgehende, die doppelte Gebühr des deklarierten Wertes.

Pakete: bis 1 kg M. 500.—
5 „ 250.—
10 „ 100.—
15 „ 750.—
20 „ 1000.—
Höchstzulässig Gewicht im ehemaligen preussischen Teilgebiet 50 kg., für alle übrigen Gebiete 20 kg., für weitere 5 kg. über 20 kg. 2500 M.

Vom Empfänger zu zahlen:	Bestellbezirk	1. M.	2. M.	3. M.
bis 5 kg ...	600.—	400.—	300.—	
10 „ ...	800.—	600.—	400.—	
15 „ ...	1000.—	800.—	600.—	
20 „ ...	1200.—	1000.—	800.—	

1. Klasse Warszawa und Łódź.
für die zweite Klasse kommt nur Poznan in Betracht.
Das Gewicht darf 3 Kilogramm nicht überschreiten.
Größenmaße wie bei Briefen: 45 x 45 oder Rollenform 75 cm lang, 10 cm Durchmesser.

Drucksachen-Blindenchrift:

bis 500 Gramm M. 10.—
1000 „ 20.—
1500 „ 30.—
2000 „ 40.—
2500 „ 50.—
3000 „ 60.—

3. Auslandsverkehr:

Briefe: bis 20 Gramm M. 500.—
für jede weiteren 20 Gramm 250.—
bis 2 kg 300.—
Postkarten 600.—
mit Rückantwort 600.—

Drucksachen:
für jede 50 Gramm 100.—
(Höchstgewicht 2 Kilogr.)

Geschäftspapiere:
für 50 Gramm 100.—
mindestens aber 50.—
(Höchstgewicht 2 kg.)

Im ehemals preussischen Teilgebiet gelten außerdem folgende Sätze:

Nachnahmegebühr:
Gebühr für einen Wechselprotest durch die Post ohne Rücksicht auf die Höhe des Wechselbetrages 1000.—
Für die Ausgabe von Paketen außerhalb der Dienststunden pro Stück 300.—
Ausstellung einer Postlegitimation 100.—
nachträgliche Bestellung von Sendungen, für die Nachlieferung 100.—
Fahrt in einer Postkutsche 500.—
Bagage der mit der Postkutsche Reisenden bis zu 10 kg. bis 10 Kilometer 500.—
über 10 „ 1000.—
von 10 kg bis 20 kg bis zu 10 Kilometern 1000.—
über 10 „ 2000.—
Briefe mit Zustellungsurkunde 200.—
Annahme von Einschreibsendungen und Paketen nach den Dienststunden 30 M. Zuschlag.

Gilbotenleistungen im In- und Auslandsverkehr 1000 Mark.

Freitag, den 23. Februar, abends 8 Uhr
im großen Saale des Evangel. Vereinshauses

Liederabend

von Lotte Leonard

Mozart, Pfitzner, Schubert

Am Flügel: Helmut Baerwald

Edgar Franck, Lißt.

Eintrittskarten zu 4000—1000 Mk. im Zirkusangebot
H. Summator, Ecke St. Martins und Viktoriastraße.

KINO COLOSSEUM

Str. Marcin 65.

Vom 19. bis 25. Februar:

Zirkus Francesko

Grosses Zirkusdrama in 6 Akten mit

J. Rieman u. Maria Pankau
in der Hauptrolle.

21. 2. Instr. 1 u. II,
28. 2. Arb. III. Befördr.

Mittwoch, den 21.2.1923,

abends 8 Uhr

im großen Saale des
ev. Vereinshauses

Damen- Wäsche,

wie:

Tag- und Nachthemden,
Garnituren, Kommoden

usw. empfehlen

in grosser Auswahl

S. & W. Kaczmarek,
ul. 27. Grudnia 20.

Der Strom

als geographisches Objekt
u. volkswirtsch. Probl.
Großfilm in 5 Teilen
von D. Kamp.

Eintrittskarten zum Preise
von 1500 u. 1000 Mark
sind bei Summator zu haben.

Abtug! Für zahlungs-ähige Käufer
suchen wir

Landwirtschaften

in jeder Größe

erner Gasthäuser, Säuer, Mühlen,
Ziegeleien und andere Wertobjekte.

Kommissionsbüro

Jenner & Perlinski,

Ostrów, ulica Kolejowa 15 I.

Kurzhaarrüden

„Brav“

nach Tell z Warg aus la. Gebrauchshündin, 17 Monate
alt, braun, 66 cm Schulterhöhe, nach Oberländer dressiert,
sehr wachsam, peinlich stubenrein, geb. ab

für 250 000 M.

D. D. Welpen

aus Mira von Wol'ershof vom Schwarzenfels nach Tell von
der Wiese (Treff vom Berghof-Sohn I. und Ehrenpreise)
g. be in nur Jägerhand ab, wenn 8 Wochen alt. [5577]

Zellober, Poznan, Mlyńska 2.

Kaffereine Wolishündin

(Schäferhündin)

zu kaufen gesucht. Am liebsten ganz junge. Melbungen
mit Preis- und Altersangabe unter D. 5532 an die Ge-
schäftsstelle des Blattes.

Möbliertes Zimmer

für besseren Herren, eventuell
auch 2 zusammen, sofort zu
vermieten. **Poznan,**
ul. Siemiradzkiego 8 I.

Möbl. Zimmer

von 2 soliden Herren zum
1. März gesucht. Off. unter
K. 5540 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Moderne 4-Zimmerwohnung

per 1. April oder später gesucht.

Preis nach Vereinbarung.

Gefällige Offerten an

Gertich & Co., Bydgoszcz, Dworzowa 31.

Treibriemen

Leber, Kamelhaar, Harz

Jander & Brathuhn

Hand- u. Draht-Seile

Poznan, ul. Dlugoszyńska 23. Telef. 4019

Der Massenmörder von Piattowo ergriffen.

Der Mörder gefasst.

Der Verbrecher des furchtbaren Raubmordes von Piattowo, Kreis Posen-Ost, der zu Beginn der vergangenen Woche begangen wurde, ist dank der umsichtigen und energischen Tätigkeit der Posener Kriminalpolizei unter der Leitung des Kriminaloberkommissars Adamczewski und der ganz hervorragenden Betätigung des Kriminalkommissars Bibrowicz Freitag nachmittag auf dem Wege zum Glognoer Bahnhofe dingfest gemacht worden und befindet sich zurzeit im Posener Polizeigefängnis in fester Gewahrsam, seit in Ketten gelegt, was zur Beruhigung der Bevölkerung, die über das graufige, bisher in der Posener Kriminalgeschichte wohl einzig dastehende ungeheure Verbrechen bis zur Giechigkeit erzogen, beitragen dürfte. Uns war die Tatsache der Verhaftung des Massenmörders selbstredend am Freitag sofort bekannt geworden; wir glaubten aber, nach einer infolge eines von der Kriminalpolizei geäußerten Bündnisses getroffenen Verabredung der Pressevertreter, davon am Sonnabend noch nichts im „Pos. Tagebl.“ veröffentlichen zu wollen, um den Fortgang der damals noch nicht abgeschlossenen Untersuchung nicht zu förmeln. Dieses Versprechen, an das wir uns gebunden fühlten, ist durch die gesamte deutsche wie polnische Presse gehalten worden, abgesehen von einem einzigen polnischen Blatte, das sich über das von seinem Vertreter abgegebene Versprechen glatt hinwegsetzte. Wir geben nunmehr über die von der Kriminalpolizei zur Aufklärung der entsetzlichen Missetat getroffenen Maßnahmen, die Festnahme des Mörders und sein schließliches Geständnis auf Grund von amtlichen Mitteilungen folgendes wieder:

Auf der Suche nach dem Mörder.

Wie wir wiederholt betont haben, stand der Kriminalpolizei von vornherein fest, daß nur Personen als Täter in Frage kommen konnten, die mit den Kosteralsen Verhältnissen genau vertraut waren. Nachdem die Leichen des ermordeten Kosteras und seines Knechtes aufgefunden worden waren, diese mithin als Mörder überhaupt nicht in Frage kommen konnten, stand es fest, daß als Mörder nur der frühere Knecht Kosteras, der 24jährige Anton Sobczak aus Bombin, Kreis Obornik, der in der Woche vor dem Massenmorde bei Kosteras beschäftigt gewesen war, in Betracht kam. Dieser war von seinem Dienstherrn einige Tage vor der Verübung des Massenmordes wegen eines Diebstahls entlassen worden.

Da sich der Täter aller Wahrscheinlichkeit nach in Posen aufhalten mußte, wurden sämtliche Gastwirtschaften der Stadt von Kriminalbeamten beobachtet, und es wurde nach Personen gesucht, die den Täter kannten und infolgedessen von ihm eine nähere Beschreibung geben konnten. Es wurden denn auch mehrere Personen ermittelt, die den Mörder nach der Tat in den Kleibern des ermordeten Kosteras gesehen hatten. Tag und Nacht wurde von der Kriminalpolizei weitergearbeitet, um dem Täter auf die Spur zu kommen. Trotz der furchtbaren Verbrechen, die der Mörder auf dem Gewissen hatte, ermittelte die Kriminalpolizei, daß sich der Schwerverbrecher in Begleitung zweier Dirnen (!) in verschiedenen Gastwirtschaften aufhalten und hier von dem geraubten Gelde in Sauf und Braus gelebt hatte. Man hatte auf das beste gegessen und getrunken; Apfelsinen, Konfekt und andere Leckereien, Cigarren wurden in Massen verzehrt. Das Geld spielte ja keine Rolle!

Als aber dem Mörder durch die fortgesetzten Angaben der Presse über die Einzelheiten des Massenmordes, namentlich durch die Beschreibung der geraubten Sachen, der Boden zu heiß wurde, kleidete er sich neu ein, mit einem neuen Hut, anderer Wäsche usw., um sich seinen Verfolgern, die ihm auf den Fersen waren, unkenntlich zu machen. Geld fand ihm in Hülle und Fülle zur Verfügung, da er durch den Verkauf des Getreides beim Molot in der Bielle Garbary (fr. Große Gerberstr.) noch 350.000 Mark vereinnahmt hatte. Nach der Umkleidekabine steckte er die geraubten Kleingeldstücke in einen Korb, den er zu diesem Zweck kaufte, und stellte ihn in einer Gastwirtschaft unter, dann schaffte er sich in einer Drecksack nach Glogno, und zwar zu einem Freunde, dem 22jährigen Panowicz in der Fabrikstr. 17.

Die Spur führte nach Glogno.

Nachdem er mit seinem Freunde eine Bierreise gemacht hatte, veranlaßte er ihn, die geraubten Dollars und sonstigen Silberstücke in Posen zu Gelde zu machen. Der erste Versuch bei mehreren Banken mißlang. Darauf begaben sich beide in ein hiesiges Goldwargengeschäft. Der Inhaber dieses Geschäfts ging jedoch sehr vorsichtig vor, verlangte von dem Verkäufer die Vorlegung eines Personalausweises, gab jedoch sofort der Kriminalpolizei einen telephonischen Wink. Das machte Sobczak stutzig, und er hielt es für angebracht, zu verschwinden. Inzwischen war es der Kriminalpolizei dank einer Mitteilung des Postkontrollanten, der den Mörder mit dem Korb nach Glogno gefahren hatte, gelungen, den Schlupfwinkel des Mörders in Glogno ausfindig zu machen. Der Mörder hatte sich nach dem mißlungenen Versuch der Umwandlung des Silbergeldes zu Fuß dorthin begeben, um von dort aus mit der Eisenbahn Posen und Umgebung zu verlassen. Selbstredend waren auch sämtliche Bahnhöfe von Posen und Umgebung mit Kriminalbeamten besetzt; ebenso wurde das Sals Fabrikstraße 17 in Glogno polizeilich beobachtet. So gelang es dann

auch, den Mörder, als er mit dem Korb das Haus verließ, am sich zum Glognoer Bahnhofe zu begeben, zu verhaften.

Die Festnahme des Mörders.

Beim der Posener Kriminalpolizei unter Leitung des Kriminalkommissars Bibrowicz nahmen ihn fest und beschlagnahmten den Korb mit allen der Familie Kosteras geraubten Sachen. Die goldene Uhr Kosteras trug er in der Westentasche, seinen goldenen Ring auf dem Finger. Bei seiner sofortigen Vernehmung räumte er zwar ein, der gefaschte Knecht Sobczak zu sein; aber er versuchte doch, den Unschuldigen zu spielen;

er habe zwar die Morde eingeleitet, aber nicht selbst ausgeführt, die eigentlichen Mörder seien zwei junge Leute, vermutlich aus Kongregpolen, die er aber nicht weiter kenne; er selbst habe nur bei der Fortschaffung der Leichen geholfen. Er erzählte weiter, er habe sich mit den beiden verabredet, Sonnabend mittag auf dem Glognoer Bahnhofe wieder zusammenzutreffen, um den Raub zu teilen. Da diese Angaben natürlich ebenfalls geprüft werden mußten, begaben sich der Delegiert der Posener Kriminalpolizei, Dr. Fiedel, und der Kriminalkommissar Adamczewski und Bibrowicz mit dem Mörder im Kraftwagen Freitag nachmittag nach Glogno, um nach den beiden angeblichen Mittätern bis in die späte Nacht hinein und am Sonnabend vormittag weiter zu forschen.

Eine versuchte Freiführung.

Sonnabend mittags gegen 12 Uhr wurde ein Mann in Glogno ermittelt, auf den eine von Sobczak gegebene Beschreibung paßte. Er wurde ihm gegenübergestellt und von diesem mit aller Bestimmtheit als einer der Mörder bezeichnet. Er wollte ihn in Posen in einer Gastwirtschaft kennen gelernt haben. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß Sobczak log, da der als Mittäter bezeichnete einwandfrei sein Alibi nachweisen konnte. Nichtsdestoweniger beharrte Sobczak bei seiner Angabe und unterschrieb auch trotz eindringlichen Purebens des Kriminalkommissars Adamczewski, der Wahrheit die Ehre zu geben, ein Protokoll mit der Beschuldigung gegen den unschuldigen Mann. Erst als man nunmehr die Missetat nach Posen antreten wollte, ließ er ihn sich noch einmal vorführen und erklärte, er wolle jetzt die ganze Wahrheit sagen, der Mann sei unschuldig; er allein habe die sieben Raubmorde verübt.

Nunmehr trat man die Rückfahrt nach Posen an. Hier zeigte er sich völlig gebrochen und bat, seine Aussagen erst am Sonntag machen zu dürfen.

Das Geständnis des Mörders.

Er stammt aus einer landwirtschaftlichen Familie in Bombin, Kr. Obornik, ist von Beruf Schlosser, hat 6 Jahre beim Militär gedient, davon einige während des Weltkrieges. Da er als Schlosser keine Beschäftigung finden konnte, verdingte er sich als Knecht, zuletzt bei einem Bauer im Kreise Obornik. Von diesem wurde er entlassen, weil er einen Zentner Weizen gestohlen hatte, um aus dessen Erlös sich einen Anzug beschaffen zu können. Als er, um sich andere Arbeit zu schaffen, auf dem Wege nach Posen unterwegs war, begegnete ihm Kosteras mit seinem Fuhrwerk und fragte ihn, ob er Arbeit suche. Da er diese Frage bejahte, nahm ihn Kosteras mit und stellte ihn als Knecht ein. Hier war er fünf Tage tätig. Nach seiner Angabe soll ihm nun Kosteras gesagt haben, da er Angezweifelter habe, er solle nach Hause zu seinen Eltern gehen, um sich andere Sachen zu beschaffen. (Die Kriminalpolizei nimmt jedoch an, daß er auch hier wegen Diebstahls entlassen wurde.) Da er mit seinen Eltern entzweit war, habe er den ihm angetragenen Versuch der Beschaffung anderer Kleider nicht erst unternommen. Er hielt sich vielmehr in Piattowo weiter unbemerkt auf, logierte in der Scheune von Sonnabend bis Montag, nachdem er vorher zwei Brote gestohlen hatte. Aus einem Gespräch seines Dienstherrn mit einem jungen Manne bemerkte er, daß Kosteras einen neuen Knecht gemietet hatte, und nun reise in ihm der Gedanke, Kosteras zu berauben und unter Umständen die ganze Familie umzubringen.

Die Ausführung der Morde.

Dienstag früh 4 Uhr stand er auf, nahm einen in der Scheune stehenden großen Hammer und ging in den Pferdestall. Dort verhehlte er seinem ersten Opfer, dem friedlich schlafenden jugendlichen Knecht, zwei Schläge über den Kopf, so daß er benommenlos liegen blieb. Dann bedeckte er ihn mit einer Decke. Nun wartete er, bis der Wirt Kosteras kommen sollte, er rauchte dabei in aller Gemütsruhe eine Zigarette und blieb im Pferdestall. Als Kosteras, wie der Mörder vermutet hatte, um 6¼ Uhr den Stall betrat und dem neuen, inzwischen bereits ermordeten Knecht zurief, er solle aufstehen, erhielt er von dem hinter der Tür stehenden Mordbuben ebenfalls einen Schlag über den Kopf, so daß er zu Boden stürzte. Dann gab der Mörder seinem Opfer noch zwei Schläge über den Kopf, die seinen Tod zur Folge hatten. Darauf schaffte er beide Leichen in den Keller der Gässelsammer, nachdem er dem Wirt beide Hände auf dem Rücken zusammengebunden hatte, und bedeckte beide Leichen mit Schot.

Als das Dienstmädchen gegen 6¼ Uhr zum Schweinefüttern erschien, und sich vergeblich bemühte, den Knecht zu wecken, und hierbei den Kuhstall betrat, erhielt sie von dem Mordbuben einen Schlag über den Kopf, und nachdem sie zusammengeknien war, noch zwei Hammerschläge. Die Leiche schleifte er in eine Ecke des Kuhstalls und bedeckte sie mit Stroh. Eine Viertelstunde später erschien auch Frau Kosteras, die vergeblich auf die Rückkehr der Magd gewartet hatte. Als auf ihr Rufen das

Mädchen sich nicht meldete und Frau Kosteras den Kuhstall betrat, erhielt sie von dem hinter der Tür lauernden Mordbuben ebenfalls tödliche Schläge über den Schädel. Die Leiche bedeckte er mit Stroh.

Die Ermordung der Kinder.

Inzwischen war es 7¼ Uhr und somit Zeit geworden, daß die Kinder in die Schule gingen. Sobczak ging deshalb in die Wohnung, rief dem 6jährigen Sohne zu, er solle einmal zu seiner Mutter in den Kuhstall kommen. Im Kuhstall griff die Bestie in Menschengestalt nach dem Hammer, erschlug den Knaben, warf seine Leiche unter das Bett des Knechts und bedeckte sie mit Stroh zu. Dann schickte er in die Wohnung zurück, in der sich die 9jährige Kosterasche Tochter Genowefa befand. Er forderte von ihr Wasser, um sich angeblich waschen zu können. Als das Mädchen eine Waschkübel holen wollte, ging er mit ihr in die angrenzende Stube und verhehlte ihr solange tüchtige Schläge, bis sie tot war. Die Leiche bedeckte er mit Stroh und alten Kleiderstücken.

Jetzt war nur noch das 1¼jährige Kind, ein Knabe, übrig, der angezogen in der Küche saß. Der Mörder wusch sich, dann steckte er seinen mit Blut besudelten Rock in den Ofen, um ihn zu verbrennen. Sodann ging er in die Schlafstube, kleidete sich mit Kosteraschen Sachen, raubte Geld und Geldeswert und packte es ein. Darauf ging er auf den Boden, sadte hier 4 Ztr. Roggen in Säcke und lud sie auf den Wagen. Außerdem nahm er 2 Ztr. bereits eingeladeten Weizen aus der Scheune und verlor sie gleichfalls. Als er nun beim Anspannen der Pferde war, kam der Milchjunge, dem er auf seine Frage antwortete, daß es heute keine Milch gebe.

Das letzte Opfer.

Inzwischen begann das kleine Kind zu weinen, und da Sobczak fürchtete, daß das Weinen die Aufmerksamkeit der Nachbarn erwecken und so das furchtbare Verbrechen an den Tag kommen könnte, beschloß er, auch dieses Kind zu beseitigen. Er nahm das Kind auf den Arm, ging mit ihm in den Pferdestall, stellte das Weibchen auf die Beine, und nun führte die Bestie die letzten Todesstöße auch gegen das 1¼jährige Kind. Die Leiche warf er unter das Bett.

Nunmehr fuhr er mit seiner Beute in die Stadt, verkaufte das Getreide in der Großen Gerberstraße, kaufte einen Reisflock und ging seinen Zerstreuungen und Vergnügungen in ungezügelter Weise nach.

Die Verurteilung des Massenmörders.

Heut früh hatte der Verfasser dieses Berichtes das zweifelhaft Vergnügen, den Mordbuben von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Es fällt ihm schwer, ein objektives Bild von ihm zu geben, da der Blick durch die furchtbaren Vorgänge, deren Urheber Sobczak gewesen ist, getrübt ist. Selbstredend kann der Mordbube niemand ansehen, er hielt sich auch eine Gesichtsmaske mit einem Band zu. Das Gesicht ist kräftig; er ist von unterlegter Gestalt. Bei der Vernehmung brach der Massenmörder mehrere Male von Erschöpfung zusammen, so daß sie wiederholt unterbrochen werden mußte. Es kann das übrigens nicht weiter überraschen, wenn man erwägt, daß das Verhör sich über sieben Stunden ausdehnte, eine für den Vernehmenden, wie Vernehmenen mühsame und anstrengende Arbeitsleistung!

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 19. Februar.

Deutsche Kopernikusfeier.

Aus Anlaß der Tatsache, daß heut, Montag, vor 400 Jahren der große Astronom und Begründer des nach ihm benannten Weltsystems Nikolaus Kopernikus in Thorn als Sohn eines dortigen Großkaufmanns das Licht der Welt erblickt hat, veranstalteten Sonntag mittag der Naturwissenschaftliche Verein und die Historische Gesellschaft im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses einen zweistündigen Festakt, der aus allen deutschen Kreisen einen den ganzen Saal füllenden Besuch aufwies. Die schlichte Feier ging von dem Gedanken aus, daß Kopernikus aller Wahrscheinlichkeit nach ein Deutscher von Geburt ist, während er von den Polen bekanntlich als Pole angesprochen wird.

Nach einem einleitenden Chorgesang des gemischten Chors des deutschen Gymnasiums unter Leitung des Oberlehrers Doebering (erste Strophe der Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“) begrüßte Direktor Professor Stiller die Erschienenen namens der beiden einladenden Vereine und gab dann einen Überblick über die 400jährige thornische Gedächtnisfeier am 18. und 19. Februar 1872 durch den überaus regamen thornischen Copernicusverein unter Teilnahme zahlreicher Vertreter der Wissenschaft aus dem Auslande, sogar aus Amerika. Der Redner feierte Kopernikus als vielseitig verbundene Persönlichkeit. — Domherr Professor Dr. Steuer feierte Kopernikus als gläubigen Forscher, dabei von der Erfahrungstafel ausgehend, daß der Naturforscher nicht notwendig Atheist sein müsse. Kopernikus sei sein ganzes Leben lang ein gläubiger Katholik gewesen; deshalb sei er auch zuerst wegen seines die bisherige Weltanschauung umstürzenden neuen Weltsystems

die Exaltation der Chöre (besonders der Männerchöre im Vorspiel und im Nachspiel) und die musikalische Lebendigkeit der ganzen Aufführung ist also sein Verdienst.

Den Hoffmann singt Herr Wedlewicz. Wie alle seine Leistungen, ist auch diese Leistung sehr ungleich. Wo er sein gültiges Register verwenden kann, singt er schon, rein und ausdrucksvoll.

Die drei weiblichen Hauptpartien sind mit den Damen Fontanowa, Zamorska und Marynowiczówna besetzt. Fräulein Fontanowa ist in Erscheinung und Bewegungen eine sehr niedliche Puppe Olympia, wird aber mit ihrer gelangenen Aufgabe hier nicht so gut fertig wie in manchen anderen Rollen. Die Olympia ist eine ausgesprochene Koloraturpartie und verlangt eine glückselig anstimmende Stimme von höchster Leichtigkeit. Weder der Stimmcharakter noch das technische Können macht Fräulein Fontanowa für diese Rolle ganz geeignet. Fräulein Zamorska ist im Aussehen eine verführerische Giulietta. Ihr Gesang ist weniger verführerisch. Selbst wenn Giulietta eine kalte Klette ist, könnte das, was sie singt, wärmer und reizender klingen. Fräulein Marynowiczówna Antonia kann ziemlich weit gehenden Ansprüchen genügen. Bei ungleichen Einfällen wird sie noch etwas größerer Vorzicht walten lassen müssen.

Die beste gefangene Leistung des Abends ist der Darsteller des finsternen Mächts im Leben Hoffmanns, Herr Urbanowicz, der den Lindorf, den Coppelius, den Papertutto und den Ritalolo mit viel Wohlklang und trefflicher Charakteristik singt.

Fräulein Lenczewska, Herr Brzeska und die Herren Ostoja, Michowski, Marchalski, Krawczyk, Popiel, Mirowski und Zarnowski tragen zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei. Herr Zarnowski auch als Spielleiter.

Was die im allgemeinen sehr hübsche Ausstattung und die szenisch-technische Seite der Aufführung betrifft, so ist ein Punkt als sehr verbesserungsbedürftig hervorzuheben: Wenn die Stimme der Mutter Antonias ertönt und dazu die Gestalt der Mutter im Rahmen des Bildes an der Wand sichtbar wird, dann bleibt neben dieser Erscheinung das Bild selbst weiter sichtbar, — das geschieht nicht bloß Stimmung und Illusion, sondern ist auch recht ungeschön.

Die Aufnahme von „Hoffmanns Erzählungen“ in den Spielplan des Großen Theaters bedeutet eine erfreuliche Erweiterung dieses Spielplans. Die Aufführung ist wert, besucht zu werden.

Musik und Theater.

Zweimal in der abgelaufenen Woche konnte man im Vereinsgymnasium Beethovens sechste Violinsonate (C-moll) hören: am Montag wurde sie von dem ungariischen Geiger Gega Krefsz (der einige Jahre hindurch Konzertmeister des Berliner Philharmonischen Orchesters war) und dem jetzt in Breslau lebenden polnischen Pianisten Bronislaw Poniak gespielt, am Mittwoch von der hier schon bekannten deutschen Geigerin Edith von Raggiänder und unserer vortrefflichen einheimischen Pianistin Fel. Gertrud Konatowska. Wer beide Konzerte besuchte — das waren im ganzen wenige (und derer, die eines der beiden Konzerte besuchten, waren auch nicht allzu viele) — mußte sich gratulieren, daß er dieses schöne Langspiel zweimal so kurz hintereinander in so vortrefflicher Wiedergabe hören konnte: das eine Mal mit herzerquickender, das andere Mal mit breiterem Pathos, aber in beiden Fällen von Klarheit und Geige technisch meisterhaft, lebend durchglüht und mit ausgezeichneter Zusammenfassung vorgetragen. — Das Künstlerpaar Bronislaw Krefsz spielte außerdem Schuberts Phantasie op. 159 und die hier bisher noch nicht bekannte gemischte A-moll-Sonate von J. S. Bach, ein nicht ganz einheitlich amüsendes und teilweise, wie es scheint, auf Reminiszenzen aufgebautes Werk, bei dem hauptsächlich wohl der italienische Opernkomponist Bate gefanden haben dürfte. Auch in der Wiedergabe dieser Werke zeigten sich die Herren Krefsz und Poniak als vortrefflich miteinander einspielende, ernste und aus der Tiefe schöpfende Musiker. — Fräulein von Raggiänder spielte nach der Beethoven-Sonate eine Solofantasie von Max Reger (A-dur, op. 42) und dann, mit Fräulein Konatowska am Flügel, Beethovens C-dur-Romance, D-dur, in der letzten Zeit hier sehr oft gespielte Humoreske, eine Tarantella von Hugo Riemann, das „Air“ von Bach und „Gobette und Musette“ von L. R. Anin. Die kläglichsten, technischen und geistigen Vorfälle ihres Spiels traten diesmal noch ungenügender und unmittelbarer in die Erscheinung als bei ihrem ersten hiesigen Konzert. Die harte Gesamtwirkung des Konzertes ist zum Teil das Verdienst der Pianistin, Fräulein Konatowska, deren Leistung um so höher zu bewerten ist, als sie erst kurz vor dem Antritt die Aufführung des Klavierparts übernahm, da der vorgegebene auswärtige Pianist absagte.

Das dritte Konzert des „Polnischen Quartetts“ (Zahnte, Gonet, Szulc, Danczowski) brachte französische Kammermusik, nämlich je ein Streichquartett von Vierni, Rabel und Debussy. — drei Werke, die das Gemeinsame zu haben scheinen, daß bei der Durchführung der angelegenen Themen die musikalische Logik der Komposition und ihre koloristischen Neigungen wiederholt in Widerspruch miteinander geraten, wobei dann bald die eine, bald die andere Seele als Sieger aus dem Kampf hervorgeht. Gespielt wurden die Quartette von den Herren Zahnte, Gonet, Szulc, Danczowski mit außerordentlicher Klarheit, und gerade der Wechsel zwischen härterer Betonung des koloristischen und der eigentlichen Weiterführung eines ausgesprochenen Gedankens kam in ihrer eindringlich durchgearbeiteten Wiedergabe stark und lehrreich zur Geltung.

Das Große Theater brachte in der abgelaufenen Woche eine Neueinführung heraus: Offenbachs hier früher sowohl im deutschen Stadttheater als auch im Teatr Polski, als dieses noch die Oper pflegte, wiederholt gegebene Oper „Hoffmanns Erzählungen“.

Es ist bekannt, daß diese Oper erst lange nach dem Tode Offenbachs als Tagesstück kam, der uns dahin nur als Operetten- und Singpielkomponist und vor allem als Schöpfer der Parodien auf die griechische Götterwelt einen Namen hatte. Als „Hoffmanns Erzählungen“ auf die Bretter kamen, lernte man Jacques Offenbach von einer ganz neuen Seite kennen. Daß er ein guter Musiker, ein erfundener Reicher und ein misger Geist war, hatten schon seine „Schöne Helena“ und sein „Orpheus in der Unterwelt“ bewiesen. Hier, in „Hoffmanns Erzählungen“, gelang es ihm, den musikalischen Ausdruck zu finden für E. T. A. Hoffmannsche Spukromantik, für die tragischen Erlebnisse eines Liebenden, der unter dem Einfluß einer unheimlichen Macht einen seiner Blütenräume nach dem anderen zerstören sieht, und es gelang ihm, jenseitig, ein Werk zu schaffen, das seinen ganz besonderen Duft, seine eigene Note hat und dessen schnell erworbene und immer mehr gefestigte Popularität durchaus berechtigt ist.

Die hiesige Aufführung wurde musikalisch von Herrn Kapellmeister Wojanowski vorbereitet, der auch in den beiden ersten Aufführungen am Mittwoch und am Freitag der vergangenen Woche am Dirigenstisch stand. Die vortreffliche Leitung des Orchesters

